Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem.

Mittwoch, den 22. April 1925.

Einzelnummer: 25 Groschen.

# Lodzer Volkszeitung

Nr. 48.

Erscheint 3mal wöchentlich: Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, mit dem Datum des darauffolgenden Tages. Anzeigenpreis: die 7gesp. Millimeterzeile 10 Gr., im Text 40 Gr. Stellen-Gesuche 50%, -Angebote 25% Rabatt. Ausland 50% Zuschlag.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109, Hof rechts. Tel. 36-90. Sprechstunden des Schriftleiters täglich 5—6 Uhr. Privat-Telephon des Schriftleiters: 28-45

Der Abonnementspreis für den Monat April beträgt Zloty 2,40, wöchentlich 60 Groschen, zahlbar beim Empfang der Sonntagsnummern. — Für das Ausland 25 Prozent Zuschlag. — Für Amerika einen Dollar monatlich.

3. Jahrg.

## Belgien nach den Wahlen

Von Emil Vandervelde.

Emil Vandervelde, ehemaliger Ministerpräsident, hat als Führer der Sozialistischen Partei, die als stärkste Partei aus den Wahlen hervorging, den Auftrag erhalten, das neue Kabinett zu bilden. Die Red.

Am 5. April waren es auf den Tag vierzig Jahre, daß die belgische Arbeitspartei gegründet wurde. Es war für uns eine große Genugtuung, daß dieser Tag mit einem großen Wahlsieg der belgischen Arbeiterschaft gefeiert werden konnte.

Die Größe des Sieges ist aus den folgenden Zahlen zu ersehen: In der neuen Kammer werden 79 Sozialisten statt 68, 78 Klerikale statt 80, 22 Liberale statt 33, 7 Frontisten statt 4 und 2 Kommunisten, die bisher keine Vertretung hatten, sitzen.

Die sozialistische Partei ist also stärker als die klerikale, in deren Reihen übrigens drei christliche Demokraten sitzen, die gegen den Willen der Konservativen gewählt worden sind.

Die Liberalen sind im wahrsten Sinne des Wortes dezimiert worden. Wir stellen diese Tatsache fest, ohne uns an ihr besonders zu freuen. Von unserem Standpunkt aus wäre es wünschenswerter gewesen, den klerikalen Block zu erschüttern. Wir wissen, daß sich alle bürgerlichen Kräfte in einer großen konservativen Partei sammeln werden, das liegt in der Logik der Dinge, aber wir haben kein Interesse, diese Bewegung zu beschleunigen und ihr Vorschub zu leisten.

Vor den Wahlen standen viele demokratisch gesinnte Liberale der liberal-klerikalen Koalition feindlich gegenüber, die ihr für das Linsengericht der Machtbeteiligung ihrer Partei — die sie die Partei der Gewissensfreiheit nennen — ihren Daseinsgrund raubte. Die Fortgeschrittensten unter ihnen kamen zu uns. Aber auch die übrigen erklären, daß sie nichts von einem Ministerium hören wollen, das dem abtretenden Ministerium Theunis gleich sein würde.

Anderseits wäre es falsch, anzunehmen, daß hinter der Fassade der klerikalen Einheit keine großen Interessen- und Gesinnungskonflikte bestehen.

Trotz des gemeinsamen Glaubens gähnt eine tiefe Kluft zwischen einem Halbfaschisten, wie es Herr Renkin ist, und zwischen dem Bürgermeister von Antwerpen, Van Cauwelaert, der demokratische Neigungen besitzt und in der Gemeinde mit der Unterstützung der Sozialisten regiert. Ein gutinformiertes Mitglied der katholischen Partei sagte mir noch vor den Wahlen: „Wenn wir auch die absolute Majorität erringen sollten, werden wir auf die Unterstützung der Liberalen angewiesen sein, da wir auf die Stimmen von wenigstens fünfzehn klerikalen Abgeordneten nicht zuverlässig rechnen können."

Aber es ist recht fraglich, ob die Politiker des Bürgerblocks auf diese Unterstützung der Liberalen immer rechnen können werden.

Es wird sich da bald zeigen, woran wir sind. Aber auch bis zur Klärung dieser Angelegenheit stehen schon einige Tatsachen fest, auf deren Bedeutung hinzuweisen nicht überflüssig sein dürfte:

1. Die Sozialisten haben in allen Bezirken an Stimmen zugenommen. Sie verloren einen einzigen Sitz in Saint-Nicolas, den sie aber nicht in dem vorhergehenden Wahlkampf von 1921 erobert haben, sondern der ihnen zufiel, weil die klerikale Liste wegen eines Formfehlers annulliert wurde. Die Klerikalen haben dagegen nur einen Wahlkreis erobert, und dies ist der von Deutschland abgetrennte Wahlkreis Eupen-Malmedy.

2. Die Sozialisten haben 132 000 Stimmen neugewonnen, sie haben von zwei Millionen abgegebenen Stimmen etwa achthunderttausend für sich, die Liberalen haben einen Stimmenverlust zu verzeichnen, die Klerikalen behaupten nur ihre Stimmenzahl von 1921, gewinnen also nichts, obwohl seitdem die Zahl der Wähler zugenommen hat.

3. Die Arbeitspartei hat auch in den zwei oder drei Wahlkreisen (Brüssel, Lüttich, Charleroi) neue Stimmen gewonnen, wo die kommunistische Spaltungsarbeit eine gewisse Bedeutung erlangte. (Die Kommunisten vereinigten 30 000 Stimmen auf ihre Listen.)

4. Wir haben am besten in Brüssel abgeschnitten, wo die Arbeitspartei allein mehr Stimmen aufgebracht hat als alle anderen Parteien zusammen und wo sie 104 000 Stimmen zählte, unter ihnen 32 000 neugewonnene.

Dieser Erfolg konnte nicht durch reine Arbeiterstimmen herbeigeführt werden. Um ihn zustande zu bringen, war es notwendig, daß sich viele Angestellte, Staatsbeamte und Intellektuelle der sozialistischen Partei anschlossen, was als Massenbewegung jetzt zum erstenmal zu beobachten war. Dies ist eine für uns neue Tatsache, die aber für die Zukunft eine außerordentliche Bedeutung besitzt.

# Aufstand in Bulgarien.

**Kriegsgerichte. — Weitere Morde. — Mazedonische Truppen haben sich den Aufständischen angeschlossen.**

Bulgarien ist von der Welt abgeschlossen. Die Verbindung mit dem Auslande ist unterbunden. Daher sind die Nachrichten, die in das Ausland dringen, äußerst sparsam. Was aber bekannt geworden ist, deutet darauf hin, daß in Bulgarien nicht eine Revolte, sondern ein regelrechter Aufstand ausgebrochen ist. In gewissen Gebieten Mazedoniens haben die Aufständischen die Gewalt an sich gerissen. Mazedonische Truppenformationen haben sich den Aufständischen angeschlossen. Die Regierung hat in die Gebiete, in denen offener Aufruhr herrscht, starke Truppenabteilungen gesandt, die den Aufstand niederschlagen sollen.

Die Regierung in Sofia hat es mit der Angst zu tun bekommen. Die ausübende Gewalt ist dem Höchstkommandierenden der Armee überwiesen worden. Alle Prozesse unterliegen den Kriegsgerichten. Den Privatpersonen ist das Reisen mit der Eisenbahn nur mit besonderer Genehmigung des Höchstkommandierenden gestattet. Das Betreten der Straße nach 7 Uhr abends ist verboten.

Trotz dieser Maßnahmen ist die Regierung machtlos, denn selbst in der Stadt Sofia werden die Morde fortgesetzt. Am Sonnabend wurde der Direktor des Instituts für fremde Sprachen am hellichten Tage auf einer der belebtesten Straßen Sofias erschossen. Auf derselben Stelle, wo vor einigen Wochen der Redakteur Milew erschossen wurde, wurde ein gewisser Malunow ermordet aufgefunden.

Im Zusammenhange mit dem Anschlage auf die Kathedrale sind bisher allein in Sofia über 1000 Personen verhaftet worden, darunter die Führer der radikalen Bauern und der Kommunisten. Der Vorsitzende des kommunistischen Zentralkomitees Jankow und dessen Stellvertreter Minkow werden verdächtigt, die Höllenmaschine in der Kathedrale untergebracht zu haben. Minkow ist Offizier gewesen.

Aus London wird berichtet:

Die hier eintreffenden Nachrichten haben die politischen Kreise Englands beunruhigt. Das englische Außenministerium soll die vertrauliche Mitteilung erhalten haben, daß Zinowjew der kommunistischen Partei in Bulgarien vierhundert tausend Pfund Sterling und eine Menge Waffen und Munition geliefert haben soll. Im englischen Außenamt glaubt man, daß eine Intervention der Großmächte notwendig sei, um Bulgarien Hilfe zu leisten. Gestern soll sich die englische Regierung mit den Regierungen der Kleinen Entente verständigt haben, ob diese an einer militärischen Intervention gegen Bulgarien teilnehmen werden.

„Times" nennt den bulgarischen Aufstand eine Offensive der Kommunisten auf Europa und sieht als die am meisten bedrohten Staaten Polen und die Tschechoslowakei an.

König Boris will seinen Vater Ferdinand, der gegenwärtig in Koburg wohnt, um Hilfe angehen. Man glaubt, daß es Ferdinand eher gelingen wird, des Aufstandes Herr zu werden.

Aus Konstantinopel kommt die Nachricht, daß sich die kommunistische Zentrale für die Balkanaufstände in Konstantinopel befindet. Der dortige sowjetrussische Gesandte soll der Leiter der Aktion sein. Er soll von seiner Regierung 4 Millionen Goldrubel für die Balkanpropaganda erhalten haben.

Das Standgericht in Sofia hat bereits 400 Todesurteile gefällt und tagt ununterbrochen Tag und Nacht. Die 10 Personen, die den Anschlag verübten, sind dingfest gemacht worden.

Der Hauptanführer Minkow ist sofort nach seiner Festnahme erschossen worden. Bei den Verhafteten wurde die Liste einer neuen Regierung vorgefunden.

(Siehe auch Beiblatt: „Die blutige Saat geht auf".)

## Auch eine jugoslawische Revolution?

Aus Belgrad wird berichtet:

Die jugoslawische politische Polizei hat eine große kommunistische Verschwörung aufgedeckt, deren Aufgabe es war, in Südslawien eine Revolution hervorzurufen. Die Verschwörung war gut vorbereitet. Die Mitglieder der Zentrale befanden sich auch in der südslawischen Armee. In Verbindung damit wurde eine große Anzahl von Offizieren und Soldaten verhaftet.

## Die Blutherrschaft gegen die Kurden

**Nach aus Konstantinopel eintreffenden Nachrichten wurden in Diazbekir neuerdings 45 Personen hingerichtet, die unter der Anklage standen, am Kurdenaufstand teilgenommen zu haben.**

5. Es ist von sehr großer Bedeutung, daß man feststellen kann, daß in der neuen Kammer eine demokratische Majorität besteht, der man nebst dem sozialistischen Block einige, wenn auch dünngesäte Liberale und etwa zwanzig christliche Arbeiter und Demokraten zurechnen kann. Die Frage ist nur, ob sich diese Mehrheit früher oder später ihrer selbst bewußt werden wird, oder aber, ob es die in der bürgerlichen Partei gebliebenen Demokraten hinnehmen werden, daß sich eine Regierung des Zentrums bilde. Und wenn sie gebildet ist, ob sie von Dauer sein wird können.

Die Antwort auf diese Frage hängt nicht von uns ab, aber eines steht fest: die Zeit des Regierens im Geiste des Burgfriedens, das sich auf die Unterstützung aller Parteien aufbaute, ist endgültig vorbei.

Die Gründe der öffentlichen Wohlfahrt, die es einst rechtfertigten, sind heute nicht vorhanden. Die Wiederherstellung der normalen Zustände ist nicht mehr aufzuhalten, und in einem parlamentarischen Regime bedeutet der normale Zustand, daß es eine Mehrheit und eine Minderheit gibt.

Wie auch diese Mehrheit und Minderheit beschaffen sein wird, so viel steht schon heute fest, daß in den Fragen der auswärtigen Politik die belgische Regierung Hand in Hand mit einer französischen Regierung vorgehen wird, die den Frieden und die Annäherung der Völker sichern will.

•

### Vanderveldes Regierungsprogramm.

Der Vollzugsausschuß der Sozialistischen Partei hat beschlossen, den Nationalrat einzuberufen und am Donnerstag den erweiterten Parteikongreß. Vandervelde hat erklärt, daß, wenn es ihm nicht gelingen würde, ein Kabinett auf sozialistischer Grundlage zu bilden, die Partei in der Kammer gegen jede Regierung, die ohne die Unterstützung der Sozialisten gebildet würde, in Opposition treten werde.

Vandervelde hat sein Programm wie folgt zusammengepaßt: Festhalten an den demokratischen Errungenschaften und den gesellschaftlichen Freiheiten. Einschränkung der Militärdienstzeit. Uebernahme der Kohlengruben durch eine autonome Regie zugunsten des Staates. Beibehaltung des Achtstundentages. Reform der Versicherungseinrichtungen. Soziale Wohnungspolitik. Kampf gegen die Lebensmittelteuerung. Ausgleich des Budgets durch eine gerechte Steuerpolitik und Erfassung der großen Kriegsgewinne.

## Polnisch-tschechische Annäherung

**Der tschechische Außenminister Benesch in Warschau eingetroffen.**

Die feindselige Haltung, die die polnische Presse gegen die Tschechei eingenommen hat, hat sich in der letzten Zeit in eine überaus freundliche verwandelt. Wahrscheinlich hat die Warschauer Presse einen Wink von oben bekommen. Die polnische Regierung ist nämlich bestrebt, mit der Tschechei zu einer Einigung zu gelangen. Auch die Tschechei hat Interesse an einer Verständigung, weil Benesch hofft, daß durch den Eintritt Polens in die Kleine Entente auch gleichzeitig die Position der Tschechei gegenüber den Westmächten, vor allem gegenüber England gestärkt wird.

Minister Benesch ist gestern nachmittags um 4.30 Uhr in Warschau eingetroffen. Er wird von seinem Sekretär und seinem juridischen Beirat begleitet. Am Bahnhof wurde Benesch vom Außenminister Skrzynski empfangen. Am 25. April wird auch der Präsident der Stadt Prag, Dr. Baxa, der gleichzeitig Vorsitzender der Stadtverordnetenversammlung ist, erwartet. Seiner Anwesenheit wird eine politische Bedeutung beigemessen. Dr. Baxa wird u. a. auch an der Tagung des polnischen Städteverbandes teilnehmen.

•

**Beneschs Auto überfuhr 2 Personen.**

Gestern, um 6 Uhr abends, ereignete sich ein bedauerlicher Unfall, der auf die tschechischen Gäste, besonders auf Benesch einen niederschlagenden Eindruck gemacht hat. Das Auto, in dem Dr. Benesch mit dem Abg. Flieder sich nach dem Belvedere begeben wollte, fuhr auf dem Nowy Swiat auf den Gehsteig und überfuhr den 9jährigen Zdislaw Matuszewski und den 17jährigen Schüler Josef Tysia. Matuszewski war auf der Stelle tot. Der Schüler mußte in hoffnungslosem Zustande nach dem Spital gebracht werden.

## Die Polizeiherrschaft in den Grenzgebieten.

Die Massenverhaftungen in den östlichen Grenzgebieten dauern an. In Lemberg drang eine Abteilung der Polizei und Geheimagenten in das „Ukrainische Akademische Heim" ein, führte eine gründliche Revision durch und nahm zahlreiche Verhaftungen ukrainischer Studenten vor. Tags darauf wurde eine Haussuchung im ukrainischen Nationalmuseum durchgeführt, wobei alle Anwesenden sich einer Leibeskontrolle unterziehen mußten. In Wolhynien wurde die ganze ukrainische Intelligenz von Wladimir Wolynsk ohne Grundangabe inhaftiert. Gleichzeitig treffen große Kolonnen von verhafteten Bauern in Ketten, unter starker militärischer Bewachung in der Stadt ein. In Weißruthenien, insbesondere im Bezirk Nowogrodek, geht die Razzia polnischer Militärabteilungen in Schwarmlinien gegen einzelne Dörfer vor. Es wurden erneut gegen 800 Männer rücksichtslos abgeführt.

## Konferenz der Kleinen Entente.

**Bevorstehender Eintritt Polens.**

Die Konferenz der Kleinen Entente, die ursprünglich für den 10. April geplant war, wurde infolge unvorhergesehener außenpolitischer Verwicklungen um einen ganzen Monat verschoben, so daß sie erst am 3. Mai in Bukarest stattfinden wird. Unter den Schwierigkeiten, die sich ihr in den Weg gestellt haben, steht vor allem die plötzliche Wendung Englands gegenüber dem Genfer Protokoll. Die Folge davon ist, daß Polen Anschluß an seine nächsten Nachbarn, vor allem an die Tschechoslowakei sucht. Es verhandelt bereits über den Eintritt in die Kleine Entente, und es scheint, daß Einwendungen über seine Aufnahme nicht erhoben werden. Polen hat dieser Tage den Handelsvertrag mit der Tschechoslowakei vereinbart, so daß auch in volkswirtschaftlicher und finanzieller Hinsicht beide Staaten gebunden sein werden.

Durch den Hinzutritt Polens zur Kleinen Entente wird selbstverständlich ihre Bedeutung steigen, denn sie wird einen Länderkomplex vorstellen, der sich vom Baltischen bis zum Adriatischen Meere und vom Erzgebirge bis zum Schwarzen Meere erstreckt. In dem Gebiet dieser vier verbündeten Staaten wohnen derzeit mehr als 60 Millionen Menschen.

## Für ein Groß-Deutschland.

**Eine Rede des republikanischen Reichspräsidentenkandidaten Marx.**

Im Sportpalast hat eine Riesenkundgebung für Marx stattgefunden. Diese Kundgebung war eine wuchtige Antwort der Republikaner Berlins gegen die Kandidatur Hindenburg, eine stürmische, begeisterte, riesengroße Kundgebung. Es hat sich erwiesen, daß nicht eine Oberschicht von Interessenten, von Machtpolitikern, von Revenants des alten Systems, sondern daß das Volk der deutschen Republik die Kandidatur Marx trägt.

Als erster Redner sprach Hermann Müller als Vertreter der Sozialdemokratie. Nach ihm ergriff der demokratische Abg. Erkelnz das Wort. Als Wilhelm Marx die Rednertribüne betrat, da wurde er mit brausendem Jubel begrüßt. Seine Ausführungen wurden immer wieder durch stürmischen Beifall unterbrochen.

Die Rede von Marx war ein glühendes Bekenntnis zur deutschen Republik, zu einem Groß-Deutschland. Er führte u. a. aus:

„Der Sicherheitspakt, der heute so viel besprochen wird, wird Regelungen des Versailler Vertrages, die die deutsche Westgrenze betreffen, unterstreichen. Wir stehen vor Verzichtsbekräftigungen, die uns gewiß nicht leicht fallen werden. Aber das Werk der deutsch-französischen Verständigung ist ein wertvolles politisches Ziel und sichert uns kulturelle und wirtschaftliche Entwicklungsmöglichkeiten, die wir nicht unterschätzen sollen.

Aber weil wir um des Friedens willen zum Sicherheitspakt bereit sind, um so mehr dürfen wir und müssen wir an die unnatürlichen Grenzverhältnisse im deutschen Osten erinnern, müssen wir wieder die Wahrheit von der wahren und kulturellen Verwandtschaft aussprechen, die uns mit Oesterreich, dem geschichtlich so bedeutsamen Kernlande deutscher Kultur und Politik, verbindet. Die nationale Einigung mit Oesterreich, das Erstehen des seit einem Jahrhundert vom deutschen Volke so sehnsüchtig herbeigewünschten Großdeutschland, ist eine Forderung, die wir gerade heute, wo der Sicherheitspakt zur Debatte steht, wieder erheben müssen. Sie hat in der Weimarer Verfassung bereits einen starken Niederschlag gefunden. Wir sehen sie sichtbarlich immer wieder ausgesprochen in dem rauschenden Zusammenklang der neuen deutschen Reichsfarben schwarzrotgold. Ja, wir alle wissen es: die großdeutsche Frage kann nur gelöst werden in diesem Zeichen des schwarzrotgoldenen Banners. Für Oesterreich, für uns und für die übrige Welt."

Nach der Kundgebung im Sportpalast sprachen Marx sowie die anderen Redner noch zu den Massen, die sich vor dem Palast versammelt hatten.

## Painleve und die Sozialisten.

Die Haltung der Sozialisten zu dem Kabinett Briand ist abwartend. Eine Delegation erklärte Painleve, daß sie ihn als Ministerpräsidenten gern unterstützen würden, doch hätten sie Bedenken hinsichtlich der Außenpolitik und der Finanzpolitik. Sollte das Finanzprogramm Caillaux zur Zufriedenheit ausfallen, so würden sich die Sozialisten bereit erklären, das Kabinett zu unterstützen und Briand als Außenminister mit in den Kauf nehmen.

Eine größere Gefahr droht dem Kabinett von Seiten des Senats. Die sogenannte Republikanische Union, d. h. die Gruppe Poincares und Millerands, nennt die Berufung Caillaux' eine Provokation und wird gegen das Kabinett stimmen. Die Linke des Senats ist sich über die Haltung zum neuen Kabinett noch nicht einig.

Die Rechtsparteien haben in der Provinz eine Reihe von Demonstrationsversammlungen gegen die neue Regierung abgehalten. Die Sozialisten werden heute endgültig Stellung zur Regierung fassen, da an diesem Tage das Expose der Regierung zu erwarten ist.

# Lokales.

## Pädagogische Woche.

In gewissen Kreisen sehnt man sich noch immer nach den Vorkriegszuständen zurück. Daß eine derartige Wiederherstellung der Dinge in Anbetracht der neueren immer mehr um sich greifenden Erkenntnis der gesellschaftlichen Bestimmung des Menschen, ferner im Hinblick auf die Riesenfortschritte in Wissenschaft und Technik vollständig ausgeschlossen ist, wird wohl in nicht allzulanger Zukunft auch den reaktionärsten Elementen klar werden müssen. Das größte Hemmnis des idealen Fortschritts der Menschheit ist bis jetzt immer noch die Erziehung gewesen, die Erziehung im Hause und die Erziehung nebst Unterricht in der Schule. Traditionelle Gewohnheiten, Einkeilen gewisser Fortschritte der Pädagogik und Methodik in Dogmen und starres Festhalten an denselben, militaristischer Geist und Selbstherrlichkeit der Schulmänner haben gleichsam bösen Dämonen das Freiwerden des Geistes der jungen Generationen unterbunden. Die Unterrichtsweise in manchen Fächern war sogar in Mittelschulen eher eine geisttötende als eine weckende. Gute Bücher über Methodik und pädagogische Zeitschriften gab es ja auch vor dem Kriege, doch wurden sie nur von sehr wenigen beherzigt. Es schien, als ob der menschliche Geist dazu verbannt sei, ewig von Sklavenketten umschlungen zu bleiben. So kam es denn, daß noch vor elf Jahren auch diejenigen, die für Freiheit und Wohlfahrt der Menschheit eintraten, dennoch mit in das Kriegsgeheul einstimmten. Wie erklärt es sich denn, daß diese Leute gegen ihre Ueberzeugung handeln konnten? Man sagt, daß der Mensch sich von den Eindrücken der Kinderstube niemals befreien könne, und daß es Momente gebe, in denen sie immer wieder an die Oberfläche treten und unsere Handlungen bestimmen. Hiermit ist also der Weg angezeigt, den die Menschheit zu gehen hat, um endlich zur segenbringenden Freiheit zu gelangen, die darin besteht, daß man nur das Gute will. Verschaffen wir den kommenden Generationen eine menschenwürdige Kinderstube, so wird der unserem Geiste vorschwebende glückliche und glücklichmachende Zukunftsmensch in nicht sehr langer Zeit eine reale Erscheinung sein.

Was wir in den fünfzehn Vorträgen, die am 15., 16. und 17. April von den Herren Dir. Dr. Odrzywolski-Lodz, Damaschke-Bromberg, Prof. Koenig-Bromberg, P. Doberstein-Lodz, Dr. Seefeld-Dornfeld, Dr. Kotzian-Zgierz, Sejmabg. Utta, A. Breyer-Zgierz und Gollnik-Lodz in der Aula des deutschen Gymnasiums vor 240 Teilnehmern an der „Pädagogischen Woche" gehalten wurden, hörten, zeigte uns, daß sich nach dem Kriege unter den Pädagogen Bestrebungen geltend machen, die, wenn sie in jeder Schule Wirklichkeit werden, tatsächlich zu dem von uns Ersehnten führen müssen. Weg mit dem Prügelschulmeister, dem Schablonenmenschen, dem selbst unfreien Lehrer der Vorkriegszeit! Und an dessen Stelle den sich selbst zur Freiheit erziehenden und schöpferisch tätigen Mann, der nicht mehr Usurpator, sondern älterer beratender Freund der ihm anvertrauten Zöglinge ist. Solche und andere Grundtöne vernahmen wir aus den fesselnden Vorträgen. Die Bestrebungen einzelner Lehrer werden aber niemals ihr Ziel erreichen, wenn die Eltern abseits stehen werden. Auch sie müssen sich interessieren und mitarbeiten. Leider haben sich in Lodz nur 48 Personen gefunden, die zum Elternabend erschienen sind.

Es genügt noch lange nicht, sein Kind einem Lehrer anzuvertrauen und zu sagen: „Nun, lieber Schulmeister, sieh zu, was du aus dem Bengel machst, und wenn er nicht folgen will, dann laß den Stock reden." Nein, die Eltern müssen genau wissen, was sie vom Lehrer zu fordern haben, und auch verstehen, ihre Forderungen geltend zu machen. Elternversammlungen mit Vorträgen von Lehrern und auch Nichtlehrern sowie Diskussionen würden sehr aufklärend wirken und all=

# „Die Räuber?"

mählich die gesamte Lehrerschaft veranlassen, in die neuen Wege einzutreten.

So und nicht anders kann das erreicht werden, was einzelnen unter den Lehrern als Ideal vorschwebt. Es ist uns nicht entgangen, daß ein Teil der versammelten Lehrer es fertig brachte, sich bei den interessantesten Ausführungen zu langweilen. Haben solche durch die Teilnahme an den Veranstaltungen nicht ihr Pharisäertum bewiesen? Jedoch sind dies nur wenige Ausnahmen gewesen. Sonderbar berührte es auch, daß gerade die Lehrer des hiesigen deutschen Gymnasiums mit wenigen Ausnahmen es nicht für nötig gefunden haben, an der Pädagogischen Woche teilzunehmen.

Die ausgelegten Bücher gewährten einen Einblick in die letzte schriftstellerische Tätigkeit auf pädagogischem Gebiete.

Wir begrüßen den neuen Geist, der seinen Einzug unter der Lehrerschaft hält, und sind überzeugt, daß dieser dazu verhelfen wird, daß bald ein neues selbstbewußtes freies Menschengeschlecht erstehe.

Hans Sigurd.

---

**100 Millionen Zloty für Wohnungsbau.** Am Sonnabend beriet die Senatskommission über das vom Sejm bereits angenommene Gesetz über den Ausbau der Städte. Der Referent Senator Koerner erklärte, daß wenn der Wohnungsnot einigermaßen begegnet werden soll, in Polen jährlich 263 000 Wohnungen gebaut werden müssen, die 800 Millionen kosten würden. Eine solche Bautätigkeit müßte 20 Jahre anhalten. Vizeminister Klarner erklärte, daß der Finanzminister von der Amerikaanleihe 100 Millionen Zloty für Bauzwecke bestimmt hat, weswegen er um schleunige Erledigung des Gesetzes bitte. Die Beratungen werden am Dienstag fortgesetzt werden.

**Die Straßenbahnlinie Nr. 4** soll von der nächsten Woche ab die Strecke: Helenenhof, Pomorska, Petrikauer, Glówna, Kilinskiego, Napiórkowskiego und von dort über den Hohen Ring bis nach Chojny kursieren.

**Die Versprechungen des Lodzer Magistrats.** Trotzdem der Magistrat vor den Osterfeiertagen versicherte, die öffentliche Arbeiten sofort zu eröffnen, um den Arbeitslosen Beschäftigung zu geben, hat er bis jetzt keinen einzigen Arbeiter angestellt. Dagegen veröffentlichte er gestern wieder eine Notiz, wonach er erneut das Versprechen gibt, daß die Pläne der Beschäftigung der Arbeitslosen ausgearbeitet werden.

Statt Brot und Arbeit schöne Versprechungen!

**Das Lodzer Elektrizitätswerk** soll in der nächsten Woche von den neuen Konzessionären übernommen werden. Gegenwärtig sind die Aktionäre dabei, von den Regierungsbehörden das Akzept für die Uebernahme zu erhalten. Nach der Vorgeschichte, die diese Angelegenheit hat, dürfte die Uebernahme wohl hindernislos erfolgen.

**Die Ausgaben zu den Mietszahlungen werden nicht pauschaliert.** Dieser Tage fand eine Sitzung der Schöffen des Mietseinigungsamtes statt. Besprochen wurde die Festsetzung der Prozentnorm zur Miete für die Hausausgaben. Beschlossen wurde, keine feste Norm festzusetzen, sondern jede Sache individuell zu entscheiden.

**Die Registrierung der arbeitslosen Angestellten** findet heute, Mittwoch und Donnerstag statt, die letzte Auszahlung dagegen am 29. April. Bis jetzt haben sich 1200 arbeitslose Angestellte registrieren lassen.

**Die Kohlenbarone fordern Kürzung der Arbeitslöhne.** Am Freitag fand im Arbeitsministerium eine Konferenz mit den Vertretern der Kohlenbergwerke statt. Die Industriellen unterbreiteten Premierminister Grabski ein Memorial, in dem sie die Notwendigkeit der Herabsetzung der Arbeiterlöhne zu begründen versuchten. Die Vertreter der Regierung antworteten, daß eine Lohnkürzung heute nicht angebracht sei und daß den Bergleuten die Löhne in der bisherigen Höhe gezahlt werden müßten.

**Falsche Zweizlotymünzen.** Im Verkehr sind falsche Zweizlotymünzen aufgetaucht, die jedoch von den echten leicht zu unterscheiden sind.

**Der neuzuerbauende städtische Park** an der Konstantynower Landstraße soll auf Antrag der Wirtschaftsabteilung den Namen „Volkspark auf den Namen Tadeusz Kościuszkos“ erhalten. Der Magistrat hat beschlossen, beim Bildhauer Czaplicki ein Kościuszkodenkmal für 2500 Zloty zu erwerben, das in dem Park aufgestellt werden soll.

**Für die Reservisten.** Der endgültige Termin für die Einziehung der Reservisten zu den Waffenübungen wurde auf den 21. Mai festgesetzt.

**Ein neuer Berufsverband.** Das Arbeitsministerium hat einen Berufsverband der Arbeiter in der Tabakbranche registriert. Der Verband zählt gegenwärtig bereits 17 Abteilungen und 4000 Mitglieder.

**Kommunistenverhaftungen.** Vorgestern abend um 9 Uhr verhaftete die politische Polizei in einer Wohnung des 4. Stockwerkes in der Poludniowastraße Nr. 2 18 jugendliche Personen während einer Beratung. Nach den Erkundigungen der Polizei sollen es Mitglieder der kommunistischen Jugendorganisation sein. Die Verhafteten sind sämtlich mosaischen Bekenntnisses.

**Festgenommene Geldfälscher.** Die Polizei in Pabianice verhaftete die Stefania Siewicz, wohnhaft in Zdunska Wola, sowie die Helena Andrzejczak, wohnhaft an der Konstantinerstraße 30 in Lodz, die falsche 50-Zlotyscheine in den Verkehr brachten. Die Frauen gestanden die Scheine von Sophie Andrzejczak, Szarastraße Nr. 15, und Josefa Placek, Konstantinerstraße Nr. 77, zum Vertrieb erhalten zu haben, während ein Maximilian Andrzejewski die Scheine in Zdunska Wola fabriziert. Die Polizeibehörden haben eine Untersuchung eingeleitet.

**Zum Attentat auf Oberst Milodrowski.** Der Attentäter Schram ist bereits im Hospital verstorben. Oberst Milodrowski ist auf dem Wege der Genesung.

**Der Ausgang der Ringkampfkonkurrenz im Zirkus Zinifelli.** Gestern erfolgte die Preisverteilung. Als Sieger wurde erklärt Jaan Jaago (Preis 2500 Zl.), zweiter wurde Leon Pinecki (1000 Zl.), dritter Karl Kornatz (750 Zl.) und vierter Joan Petrowicz (750 Zl.)

---

## Deutsches Theater.

### „Die Charakterlosen“.

Drama in 3 Akten von Hermann H. Schefter.

Erstaufführung.

Die auf Selbstsucht basierende Ethik und Kunst zu charakterisieren, sagt Rabindranath Tagore: „Er (der Mensch) hetzt sich in Wahnsinn hinein, reißt sich in Fetzen und ißt sein eigenes Fleisch ... Seine Begierden dienen nicht mehr seinem Leben, indem sie sich in den Grenzen ihres Zweckes halten; sie werden Selbstzweck, wachsen riesengroß empor, schleudern die Fackel in sein Leben und spielen ihr wildes Geigenspiel zum geisterhaften Flammentanz des Brandes. Dann geschieht es, daß unser Streben nach Ausdruck zum Streben nach Effekt wird; die Kunst hascht nur noch nach Originalität und verliert die Wahrheit, die alt und doch ewig jung ist, aus den Augen; der Dichter sieht nicht mehr den Menschen in seiner Ganzheit, in seiner Einfachheit und Größe, sondern erblickt in ihm ein psychologisches Problem oder die Verkörperung einer Leidenschaft, die als stark wirkt, weil sie abnorm ist und weil sie im künstlerischen Schein eines grellen, blendenden Lichtes zur Schau gestellt wird.“ Diese Worte sind mit vollem Rechte nicht nur auf den behandelten Stoff, sondern in ihrem zweiten Teil auch auf die Dichtung selbst anzuwenden. Das „Suchen“ des angeblich „neuen Stoffes“ dürfte dem Dichter nicht gerade viel Mühe bereitet haben, da ja bekanntlich Kupplerei-Pflegestätten überall existieren. Betreffs der „neuen Form“ muß dem Schöpfer der „Charakterlosen“ eine gewisse künstlerische Veranlagung zuerkannt werden. Der Zweck der Kunst ist aber ein verfehlter, wenn er darin besteht, nur Reizmittel zu schaffen. Der Mensch verlangt, sofern sein ethisches und ästhetisches Gefühl durch den Krebsschaden Selbstsucht noch nicht vollends zerstört ist, doch eine einigermaßen gesunde geistige Nahrung, die wir in der Schefterschen Schöpfung vermissen. Wir müssen leider auf eine Wiedergabe des Inhaltes des Dramas verzichten, da der uns vorgeschriebene Raum es nicht gestattet, damit eine ausführliche Kritik zu verbinden.

Das Spiel war ausgezeichnet: Friedrich Links als der verkommene, in Alkohol Begeisterung findende Maler Rokowan — Martin Miller in der Rolle des steckbrieflich verfolgten noch nicht vollends verstockten Einbrechers Billy — Konrad Stieber, den bejahrten Wüstling Jordan darstellend, der für sein Geld skrupellos sich Befriedigung seiner Gelüste verschaffen zu dürfen glaubt — Magda Karmen, die raffinierte Kupplerin Frau Krämann — und zuletzt Ellinor Falk, das ahnungslose Waisenkind Marie, die endlich durch die Verführerkunst der Frau Krämann dem Peter Jordan zum Opfer fällt — alle haben sie gewetteifert, das Charakteristische der durch sie dargestellten Personen voll zum Ausdruck zu bringen. Martin Millers Spiel dürfte für solche, die es nicht vermögen, sich in die noch ringende Seele des Billy hineinzuversetzen, eigentümlich erschienen sein. Es sollte jedenfalls eine Gorkische Auffassung zum Ausdruck gebracht werden, die aber für ein jugendliches Temperament wie Billy nicht paßte.

Beifallskundgebungen! Soweit sie das Spiel betrafen — allerdings berechtigt. Der anwesende Dichter erntete mit. — Die vor der Aufführung von Dr. Lohan vorgelesene Abhandlung des Dichters über „Kunst und Zeit“ erweckte Erwartungen, die durch die Dichtung selbst sich in nichts auflösten. Anstatt des „Neuen“ wurde Reaktion geboten. Wer „Neues“ sucht, der suche es in den Idealen unserer heutigen Besten. Auf den von Maxim Gorki und anderen zur Genüge abgesuchten Halden ist wohl wirklich Neues kaum noch zu finden, wie die Vergrellung, derer man sich bedient, auch beschaffen sein mag.

Spiritus asper.

---

### „Es war einmal ...“

Romantische Operette in 3 Akten.

Josef Stabernaks Bühnenwerk hat am Sonntag im Männergesangverein seine Uraufführung erlebt. Das gut besuchte Haus kargte nicht mit Beifall. Das Stück siegte lediglich durch seine absoluten, d. h. musikalischen Qualitäten. Eine ausführliche Besprechung behalten wir uns vor.

—az.

---

## Kino.

**Czary.** „Die Karawane“ ist ein amerikanischer Großfilm, der für uns Deutsche von ganz besonderem Interesse ist, da er den Kampf der Deutschen um die amerikanische Scholle schildert. Ein Kampf, der um die Mitte des vorigen Jahrhunderts geführt wurde. Doch sind die Deutschen in nichts als Deutsche zu erkennen. Sie haben nur noch die deutschen Namen behalten. Auf dem Wege nach dem Neuland stellen sich der Karawane kaum zu überwindende Hindernisse in den Weg. Die Ueberquerung des Flusses sowie der Kampf der Indianer gegen die Bleichgesichter haben dem Regisseur J. Cruze die Möglichkeit gegeben, besonders zu brillieren. Die Tierherden, die er vor dem Kurbelkasten durch das Wasser jagt, wirken imposant und fesselnd, ebenso ist der Kampf der Indianer mit den Fremdlingen von einem starken Rhythmus beseelt. Der Film ist ein Epos der Masse, in das eine typische amerikanische Liebesgeschichte hineinkombiniert ist.

Von den Darstellern sind besonders Ogle, der einen tüchtigen alten deutschen Bauern spielt, und Warren Karrigan als junger deutscher Führer Willi Schmidt, der nur zum Schluß zu geleckt und schauspielerhaft wirkt, besonders hervorzuheben.

Der Erfolg des Filmes ist sicher.

xy.

---

# Die deutsche Bevölkerung von Pabianice stimmt für die Liste Nr. 4

### Eine große Wahlversammlung der Deutschen Arbeitspartei Polens.

Am Sonntag nachmittag fand im Hegenbartschen Saale an der Zamkowastraße eine Vorwahlversammlung der Ortsgruppe Pabianice der D. A. P. statt. Der große Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt, ein Beweis dafür, daß das Interesse für die am Sonntag, den 26. April, stattfindenden Stadtratwahlen in der letzten Woche gestiegen ist.

Die Versammlung wurde vom Vorsitzenden der Ortsgruppe, Julius Kittel, eröffnet und geleitet. Als erster Redner sprach Sejmabgeordneter Emil Zerbe. Er unterstrich, daß es Pflicht eines jeden Staatsbürgers sei, sich an den Wahlen in die Selbstverwaltungen zu beteiligen, damit jeder Wähler auf die Geschicke der Stadt seinen Einfluß ausüben und der Stadtwirtschaft die Richtung zu geben versuche, die er für richtig finde. Um diesen Willen auch in die Tat umsetzen zu können, schließen sich Gleichgesinnte in Parteien zusammen und treten dadurch als Masse auf, die die Kraft aufbringt, gemeinsame Forderungen durchzusetzen. Die deutsche werktätige Bevölkerung Polens gruppiert sich um die Deutsche Arbeitspartei Polens und hat in der kurzen Zeit des Bestehens der Partei erreichen können, daß sie ihre eigenen Vertreter in den gesetzgebenden und kommunalen Körperschaften besitzt. Diese Vertreter arbeiten in diesen Körperschaften nach dem Willen ihrer Wähler. Die Erfahrungen, die sie gesammelt haben, kommen jeder Ortsgruppe zugute und so werden auch die von der deutschen werktätigen Bevölkerung in Pabianice gewählten Stadtverordneten in der Gesamtpartei stets Rat und Hilfe erhalten. Es ist deshalb ein Unding, wenn, wie in Pabianice, einzelne Gruppierungen, wie Handwerker und kleine Gewerbetreibende, eigene Listen aufstellen, um dann bei den Wahlen ein Fiasko zu erleiden und zusehen zu müssen, daß die Stimmen verloren gehen. Auch sind bei diesen Wahlen die reaktionären Kreise mit Mitteln zu Werke gegangen, die für sie bezeichnend sind. Die „Chjena“, die einen großen Teil der Schuld für die Mißwirtschaft im Magistrat trägt, ist vom Horizont verschwunden und tritt als „Komitee der Vereine und der Bürger“ auf, da sie weiß, daß sie unter dem eigenen Namen die Wahlschlacht verlieren muß. Dabei gelang es der Chjena, auch Teile der deutschen besitzenden Kreise zu verdummen, indem sie diese durch Aufstellung von Kandidaten wie Dr. Krusche und Dr. Loth, ein Sohn des bekannten Polonisators Pastor Loth in Warschau, den deutschen Mittelstand und die Handelstreibenden für sich gewinnen wollen. Diese Kreise müssen es wissen, daß sie bei der Chjena nie Hilfe finden können. Das Lehrgeld, daß sie zahlen werden, falls sie trotz der Aufklärung für die sogenannte Bürgerliste stimmen werden, wird teuer sein. Redner skizzierte darauf die Arbeiten der Selbstverwaltungen und forderte die Versammelten auf, nach dem Gehörten zu prüfen und sich für die einzige deutsche Liste, die Liste Nr. 4 der Deutschen Arbeitspartei, zu entscheiden. Der darauf folgende große Beifall zeugte davon, daß sich die Versammlung mit der Rede des Abgeordneten solidarisch erklärte.

Stv. Reinhold Klim behandelte als zweiter Redner die engere Arbeit in der Stadtwirtschaft, die Art der Zusammenstellung der Stadthaushaltspläne in Städten mit reaktionärer Mehrheit, die wichtigen Aufgaben der Selbstverwaltungen gegenüber der Schule usw. Auch dieser Redner forderte die Versammlung auf, für die Liste 4 zu stimmen.

Nach Stv. Klim sprach ein Vertreter der P. P. S. in polnischer Sprache, der die Gemeinsamkeit der Interessen der deutschen und polnischen werktätigen Bevölkerung unterstrich und zu einer gemeinsamen Arbeit für die Zukunft zum Wohle des arbeitenden Volkes aufforderte.

Der Spitzenkandidat der Liste, Otto Herter, wandte sich gegen den Vorwurf der bürgerlich-deutschen Kreise, daß die D. A. P. das Deutschtum zerreiße. Redner führte an, daß diese Kreise in Pabianice nicht einmal den Mut aufgebracht haben, eine eigene Liste aufzustellen. Die Kandidaten der D. A. P. sind sich der Pflichten und Arbeiten bewußt, die sie im Stadtrat übernehmen. Sie stützen sich auf die Partei und sind davon überzeugt, daß sie von der Wählerschaft auch während der praktischen Arbeit im Magistrat unterstützt werden.

Zum Schluß legte Abgeordneter Zerbe der Versammlung die nachstehende Entschließung vor:

Die auf der Massenvorwahlversammlung der Deutschen Arbeitspartei Polens Anwesenden erklären feierlich, ihre Pflicht

---

# „Die Räuber?“

# „Die Räuber“ werden demnächst in Lodz aufgeführt!

**am Wahltage zu erfüllen. Im Bewußtsein der Wichtigkeit der Selbstverwaltungsarbeit ist es notwendig, daß alle Wähler geschlossen für ihre Interessen eintreten. Eine Zersplitterung in kleine, spezielle wirtschaftliche Wahlvereinigungen, wie die der Handwerker sowie der Vereine und städtischen Bürger, ist als schädlich zu verwerfen. Die deutschen Wähler, die ihre Stimmzettel für solche Listen abgeben, schaden nur sich selbst und der gemeinsamen Sache der deutschen Werktätigen.**

**Nur die Geschlossenheit aller deutschen Wähler kann und wird den Deutschen eine starke Vertretung im Stadtrat bringen.**

**Die anwesenden Wähler stehen ganz auf dem Boden der Selbstverwaltungspolitik der D. A. P. und sehen in den Forderungen der D. A. P. ihre eigenen Forderungen. Deshalb geloben die Versammelten nur für die einzige deutsche Liste, für die Liste der Deutschen Arbeitspartei Polens mit dem Stimmzettel Nr. 4 am 26. April zu wählen.**

Die Entschließung wurde einstimmig angenommen. Damit haben die werktätigen Deutschen von Pabianice bekundet, daß sie fest hinter der D. A. P. stehen und am Sonntag den Wahlzettel mit der Nummer 4 in die Urne legen werden.

* * *

Stimmzettel und sonstige Auskünfte erteilt das Informationsbüro der D. A. P., Kosciuszkostr. Nr. 28, Offizine.

---

**Tomaschow.** Demonstration gegen das Pluralwahlrecht. Die hiesige Ortsgruppe der Deutschen Arbeitspartei Polens veranstaltet am kommenden Sonntag, den 26. April l. J., zusammen mit den anderen sozialistischen Parteien eine Demonstration gegen die Absichten der rechten Parteien des Sejm, in den Selbstverwaltungswahlgesetzen den Pluralgrundsatz einzufügen. Die deutschen Werktätigen werden von der Ortsgruppe aufgefordert, an der Demonstration vollzählig teilzunehmen. Als Redner der D. A. P. wird Abg. Artur Kronig sprechen.

**Zdunska Wola.** Berichterstattungsversammlung. Am Sonntag, den 19. d. M., fand hier eine Berichterstattungsversammlung des Sejmabgeordneten Artur Kronig statt. Die Versammlung wurde von dem Vorsitzenden der Ortsgruppe der D. A. P., Eduard Oppelt, geleitet. Abg. Kronig sprach über die Aufgaben, die dem werktätigen deutschen Volke in Polen angesichts der gegenwärtigen politischen und wirtschaftlichen Lage bevorstehen. Redner wies insbesondere auf die Bedeutung der D. A. P. in dem Kampfe gegen Reaktion und Nationalismus hin, einem Kampfe, der unbedingt geführt werden müsse, um unsere nationalen und sozialen Postulate zu verwirklichen. Die Ausführungen des Redners fanden bei den zahlreich versammelten Zuhörern eine warme Aufnahme.

**Tschenstochau.** Die hiesige Zündholzfabrik, in der 300 Arbeiter Beschäftigung hatten, wurde wegen Mangel an Aufträgen geschlossen. Dies ist die erste Wirkung des Zündholzmonopols in Verbindung mit dem polnisch-schwedischen Schacher.

**Spala.** Ein Stationsvorsteher ermordet. Der Stationsvorsteher von Wolborki ist in der Stationskasse mit gespaltenem Schädel tot aufgefunden worden. Der Täter oder die Täter haben nach Beraubung der Kasse die Tür von außen mit Nägeln zugeschlagen, so daß das Kassenzimmer aufgebrochen werden mußte. Geraubt wurden gegen 200 Zloty.

**Suwalki.** Zum Tode verurteilt. Das Feldgericht in Suwalki verurteilte den Piotr Tapkus, der eine ganze Reihe bewaffneter Raubüberfälle ausgeführt und geleitet hat, zum Tode durch Erschießen. Das Urteil wurde am Freitag vollstreckt.

## Vereine.

**Der Christliche Commisverein z. g. U.** veranstaltete am Sonnabend die feierliche Eröffnung seines neuen Lokals an der Kosciuszkoallee Nr. 21. Trotzdem dieses Lokal, das der Verein schon vor dem Kriege inne hatte, sehr geräumig ist, konnte es die zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste nicht fassen, so daß sich viele Besucher in den Nebenräumen niederlassen mußten.

Der Abend wurde mit der feierlichen Uebergabe der Schlüssel zum neuen Heim an den Vereinspräses eingeleitet. Der Präses, Herr Sager, begrüßte hierauf in einer längeren Ansprache die geladenen Gäste, die Delegierten der befreundeten Organisationen und Vereine sowie die vielen Mitglieder. Er unterstrich, daß der Commisverein schon vor dem Kriege in demselben Heim eine segenbringende Tätigkeit für die deutsche Angestelltenschaft entwickelte und durch seine Fortbildungskurse viel zur gründlichen Ausbildung der Angestelltenschaft beigetragen hat. Der Kriegsausbruch zwang den Verein, das Lokal zu verlassen, weil die Höhe des Mietszinses die Zahlungsmöglichkeit des Vereins überstieg. Heute zählt der Verein eine solch große Mitgliederzahl, daß er das geräumige Lokal wieder übernehmen kann. Redner forderte die Mitgliederschaft auf, durch regen Besuch der Vereinsabende die kulturelle Arbeit der Vereinsleitung zu unterstützen. Mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den Commisverein schloß er seine Ansprache.

Es folgten hierauf die Gratulationen der Brudervereine, wie des polnischen Angestelltenvereins, des Vereins der Versicherungsangestellten, des jüdischen Commisvereins, die durch Delegierte an der Feier teilnahmen. Auch der Präses des Musikvereins „Stella“, der in demselben Lokale eingemietet ist, Herr Dreßler, gratulierte dem Verein und bat um freundschaftliche Zusammenarbeit beider Vereine.

Den Gratulationen folgte ein von Herrn Arndt vorgetragener Prolog, worauf die Vortragsfolge abgewickelt wurde, an der sich mit gutem Erfolg die Mitglieder des Deutschen Theaters, Frl. Elinor Falk sowie die Herren Friedrich Links und Konrad Stieber beteiligten. Eine angenehme Ueberraschung bot ein gut eingespieltes Balalaikaorchester.

Nach der Erledigung der Vortragsfolge trat der Tanz in seine Rechte, der die Besucher in froher Stimmung bis zum Morgengrauen beisammen hielt.

Wir wünschen dem Commisverein in seinem neuen Lokal auch weiterhin eine ersprießliche Tätigkeit zum Wohle der deutschen Angestelltenschaft.

## Sport.

T. K. S. (Thorn) — Touring-Club 2:0 (2:0).
In Warschau siegten:
Ł. K. S. (Lodz) — Legja 1:0 (0:0).
Warszawianka — Wisła 3:1 (1:1).
In Posen:
Warta — Polonia 3:1 (1:0).
In Krakau:
Wisła — Amateure (Königshütte) 3:2 (2:1).
In Lemberg:
Pogon (Lemberg) — Pogon (Wilno) 3:1 (1:1).

## Kurze politische Nachrichten.

**Das Konkordat** ist gestern in den Senatskommissionen erledigt worden. Der Senat wird in den nächsten Tagen darüber abstimmen.

**Exminister Höfle gestorben.** Der in der Barmataffäre kompromittierte frühere Minister Höfle, der sich seit drei Monaten in Untersuchungshaft befindet, ist gestern am Herzschlag gestorben. In Berlin wird die Nachricht verbreitet, daß Höfle Selbstmord begangen hat.

## Von der Deutschen Arbeitspartei.

### Achtung, Ortsgruppe Tomaschow.

Am Sonntag, den 26. April l. J., um 2 Uhr nachmittags findet eine ordentliche Mitgliederversammlung statt. Zur Besprechung gelangt die Tagesordnung des Parteitags sowie die Wahl von 8 Delegierten für denselben. Als Delegierter des Hauptvorstandes nimmt Abg. Artur Kronig an der Versammlung teil. Die Anwesenheit aller Mitglieder ist erforderlich.

**Ortsgruppe Zdunska Wola.** Am Sonntag, den 19. d. M. fand eine Mitgliederversammlung der Ortsgruppe statt. Abg. Kronig berichtete als Vertreter des Hauptvorstandes über die dem II Parteitag zur Beratung vorliegenden Fragen. Nach der Besprechung derselben schritt die Versammlung zur Wahl der Delegierten zum Parteitag. Gewählt wurden: Adolf John, Alexander Schulz und Eduard Oppelt.

**Jugendorganisation.** Die in Zdunska Wola vor kurzem ins Leben gerufene Jugendorganisation entwickelt sich gut. Die Organisation besitzt bereits eine Sportsektion sowie eine dramatische Sektion. Am vergangenen Sonntag hielt Abg. Kronig vor der im Parteilokal im Freischütz versammelten Jugend eine Ansprache, in der er die Aufgaben und Ziele der Jugendorganisation erläuterte.

**Die Geschäftsstunden des Sekretariats der D. A. P.** in der Zamenhofa 17 sind festgesetzt: von 10—2 Uhr nachmittags und von 4—6 Uhr abends. Von 2—4 Uhr nachmittags ist die Geschäftsstelle geschlossen.

Das Sekretariat.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. Ludwig Kut.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.

# Die blutige Saat geht auf.

## Die Anschläge in Bulgarien.

Vor einigen Tagen wurde aus Sofia gemeldet, daß dort eine kommunistische Tscheka ausgehoben und dabei Papiere beschlagnahmt worden seien, aus denen hervorgehe, daß die Kommunisten am 15. April, also am Tage, an dem die Attentate erfolgten, einen Putsch planten. Mit solchen Nachrichten, die sich vielfach als Lügenmeldungen erwiesen, überschwemmt der bulgarische Pressedienst seit Monaten die europäische Oeffentlichkeit. Der Zweck dieser Meldungen ging aus den an sie geknüpften Kommentaren klar hervor: die kommunistische Gefahr ist in Bulgarien drohend, die bürgerliche Ordnung kann mit den vorhandenen bewaffneten Kräften nicht geschützt werden, es ist also notwendig, daß Bulgarien gestattet werde, eine größere Armee zu halten, als im Friedensvertrag vorgesehen ist.

Neben Mussolinien, Horthy-Ungarn, neben dem Spanien de Riveras ist Bulgarien die vierte Tragsäule der südeuropäischen Konterrevolution. Das Attentat auf den König Boris sowie der Anschlag auf die Kathedrale sind, wie jede Gewalttat, aus menschlichen Rücksichten zu verdammen, aber es ist recht fraglich, ob ein solch blutbeflecktes System wie das von dem Zaren Boris getragene noch auf menschliche Rücksichten einen Anspruch erheben kann. Die weißgardistische Professoren- und Generalsregierung, die nur das Aushängeschild für eine kleine blutdürstige Kamarilla ist, hat seit ihrem Bestand Blut in Strömen vergossen und hat den politischen Mord zur wichtigsten Waffe des Regierungssystems gemacht. Diese Kamarilla arbeitet im Hintergrund, und ihre Führer sind der Zar Boris und der jugendliche General Wolkow; und, vom Schusse entfernt, aus München und Koburg leitet diese Verschwörer- und Mörderbande in Würden der vertriebene Zar Ferdinand. Seitdem sich diese wieder in den Sattel schwangen, gehören Morde und Massenschlächtereien zu der ständigen Einrichtung der bulgarischen Politik.

Dreimal wurde im Laufe von nicht ganz drei Jahren das bulgarische Volk zur Ader gelassen. Die erste große Massenschlächterei war der konterrevolutionäre Umsturz gegen Stambolijski. Der Zar Boris fuhr noch zwei Tage zuvor mit dem Auto auf das Landgut des Ministerpräsidenten, mit dem er seine Feiertage zu verbringen pflegte, um ihn in Sicherheit zu wiegen. Seine Werktage waren der Verschwörung gegen den Mann gewidmet, dessen Gastfreundschaft und politischen Schutz er genossen hatte. Tausende sind in den Junitagen von 1923 niedergemetzelt worden, Tausende in die Kerker geworfen, Tausende haben sich in die Wälder und in das Gebirge geflüchtet, Hunderte sind in den Gefängnissen umgebracht worden. Aber Wolkow und der Zar Boris fanden, daß noch viel zu wenig Blut geflossen ist. Im September desselben Jahres wurde von Wolkow, den die Kenner der bulgarischen Verhältnisse als einen Großmeister der Provokation schildern, der kommunistische Aufstand von Zaribrod hervorgerufen. Dies war der wissentlich herbeigeführte Anlaß zu dem zweiten großen Massenmord, dem wieder Tausende zum Opfer fielen. Die Zeit nach dieser Massenschlächterei wurde zu Attentaten auf die noch am Leben gebliebenen Führer der Kommunisten und der Bauernpartei benützt. Daskalows Ermordung in Prag eröffnete den blutigen und nicht endenden Reigen, denn ein Emissär der Regierung hat diesen Mord vollbracht. Dann folgen in langer Reihe die übrigen Blutopfer des „individuellen Terrors" der Regierungsanhänger: der geachtete und beliebte Arbeiterführer Waltscho Iwanow wurde verhaftet und am nächsten Tag erwürgt auf die Straße geworfen; bald folgte ihm der kommunistische Abgeordnete Theodor Straschimirow, der in der belebtesten Straße Sofias bei hellichtem Tage erschossen wurde; der nächste war der kommunistische Abgeordnete Hadschidimow, dem der Bauernführer Petkow nachfolgte; bald darauf wurde Gitschewa, eine hochintelligente Frau, die Gattin eines Architekten, sympathisierendes Mitglied der kommunistischen Partei, im Gefängnis von des Zaren Boris Beamten aufgehängt; ihrem Mann wurde bald danach dasselbe Schicksal bereitet — um nur einige Opfer der Ordnungsregierung zu nennen, von deren Tod die Nachricht den Weg ins Ausland fand.

Wenn auch dem Zaren Boris und dem Kriegsminister Wolkow noch immer nicht genug Blut vergossen wurde, so erschütterten diese Morde doch das Gefüge der konterrevolutionären Regierung. Zuerst schieden die Sozialdemokraten, die ihr Haß gegen die Kommunisten und die Agrarier in diese beklagenswerte Gemeinschaft gebracht hatte, aus der Regierung; bald wandte sich auch die Partei Radoslawows und die demokratische Gruppe Malinows von Zankow ab. Die politische Grundlage der Schreckensherrschaft schrumpfte zusehends zusammen, das ganze Gebäude wankte, der Geist der Auflehnung ging durchs Land. Die mazedonischen Organisationen, die die Sturmtruppe der Konterrevolution bildeten, merkten es bald, daß ihre nationale Begeisterung, daß ihre Auflehnung gegen die Vergewaltigung zur Niedermetzelung und Knechtung der bulgarischen Arbeiter, Bauern und Intellektuellen mißbraucht worden war. Diese Wendung in der mazedonischen Politik wurde nun das Signal zur dritten großen Massenschlächterei. Von den Agenten der Regierung wurden Alexandrow und seine Gesinnungsgenossen in den Bergen umgebracht, und unter dem Vorwand, daß er von den Agrarkommunisten getötet wurde, wurden die weißen Horden unter der Leitung Protogerows auf die Bevölkerung losgelassen.

So wurde der Boden bearbeitet, auf dem nun in der letzten Zeit die blutige Saat aufzugehen beginnt. Kein einziger weißgardistischer Mörder wurde ergriffen, obwohl die meisten Morde am Tage geschahen.

Unter solchen Umständen ist es nur allzu begreiflich, daß die zum Tode gehetzte, jeder öffentlichen Abwehr beraubte Kreatur nun selbst zur Mordwaffe greift. So fiel vor einiger Zeit der Professor Milew, der Chefredakteur des Regierungsorgans „Slovo", so wurde der General Georgiew gemordet und so fam jetzt die Reihe an den König selbst, in dem alle Aufrechtdenkenden den verantwortlichen Urheber der Greueltaten erblicken. Eine organisierte Mörderbande in der Nähe der Hauptstadt, die einen Angriff auf den König unternimmt — dies dürfte vielleicht doch manchen über die wahre Beschaffenheit des bulgarischen Ordnungsstaates aufklären! Bauern, von ihrer Scholle vertrieben, Arbeiter, aus den Ge-

## Die Charakterlosen.

*Wer tut sich heut auf? Wer macht sich groß?*
*Das sind die,*
*deren Devise heißt: charakterlos!*
*Die stets im Geleise der Phrase getrabt*
*und noch nie einen eigenen Gedanken gehabt.*
*Heut sind sie mit allen Gottesgaben begabt.*
*Und wie es denn alle die Nullen noch wagen,*
*sich gegenseitig Lobhudeleien zu sagen,*
*das ist nun gleich um dreinzuschlagen.*
*Aber die Herren und Damen lesen es mit Behagen.*
*Willst du,*
*daß ich dir erst lange das Sprüchlein geige:*
*Ganz Philisterland ist feige!?*
*Ihre Erwählten lassen sich traktieren mit Schlägen*
*und winseln kaum ein wenig dagegen.*

*Leopold Jacoby.*

# Die Macht der Drei.

Ein Roman aus dem Jahre 1955

von **Hans Dominik.**

(59. Fortsetzung.)

Mr. MacNeills fuhr im Kraftwagen nach seinem Hotel zurück. Am Prinz-Alfred-Park geriet das Auto in dem Strom der singenden, johlenden, flaggenschwingenden Menge. Das Gedränge zwang den Chauffeur, langsam zu fahren. Ein australischer Matrose, ein Sternenbanner in der Rechten schwingend, sprang anf das Trittbrett. Ließ die Flagge wehen.

„Hallo, Boys, drei Hurras für Uncle Sam!"

Vieltausendstimmig wurde der Ruf von der Menge aufgenommen und rollte wie ein Donnerwetter die breite Straße entlang. Da fühlte MacNeils, daß Australien für England unwiederbringlich verloren sei. Der Führer hatte sich durch den Menschenstrom gewunden, die ruhige Seitenstraße erreicht.

„Fahr zu, Chauffeur!"

Kurz uud scharf rief es der Engländer und warf sich in das Kissen zurück.

• * •

Die gespannte politische Lage nötigte auch den Vierten Lord der Admiralität, seinen Landaufenthalt für unbestimmte Zeit zu unterbrechen. Lord Horace Maitland war mit Familie und Dienerschaft in sein Stadthaus übergesiedelt, ein einfaches, aber geräumiges Palais aus der Zeit des dritten Georg. Kaum zehn Minuten von der Admiralität entfernt.

Eine kleine Gesellschaft der nächsten Bekannten saß dort um den Teetisch versammelt. Lord Horace kam aus einer Sitzung. In diesem Kreise durfte er sich ziemlich frei äußern.

„Die Ansichten im Kabinett waren geteilt. Einige meiner Kollegen hoffen immer noch, daß sich ein Krieg ... der Krieg, der um Englands Schicksal geht ... vermeiden läßt. Die Entscheidung liegt beim Parlament, das morgen zusammentritt."

„Eine bange Nacht für alle, die mit ihrem Blute für das Vaterland eintreten müssen."

Einer der Gäste hatte es gesagt.

„Noch eine lange, bange Nacht!"

Lady Diana flüsterte es mit bewegter Stimme Sie blickte geistesabwesend vor sich hin und rührte mit dem kleinen Silberlöffel mechanisch in der Teetasse.

Lord Horace betrachtete sie mit forschendem Blick. Seit Tagen fiel ihm eine Veränderung an ihr auf, für die er keine Erklärung fand. Was konnte die ruhige, gefestigte Natur seiner Frau so außer Fassung bringen? Der drohende Krieg? ... Wenig wahrscheinlich! Was sonst?

Lady Diana atmete, wie von einer Last befreit, als die Gäste sich empfahlen. Lord Horace sah wie gezwungen das Lächeln war, mit dem sie sie verabschiedete.

Vergeblich wartete er auf ihre Rückkehr.

„Die Lady hat sich in ihre Räume zurückgezogen."

Der Bescheid wurde ihm auf seine Frage. So war es ihm unmöglich, dem Grunde dieser Veränderung näherzukommen. Es hieß wohl zu warten, bis seine Gattin freiwillig sprechen würde.

Er war in Sorge Seine Heirat war eine Liebesheirat im besten und edelsten Sinne. Die Erhöhung des Gatten, die unerwartete Erbschaft des Lordtitels hatte das innige zarte Verhältnis der Gatten nicht geändert. Die Liebe, die in der Hütte blüht, stirbt leicht im Palast. Hier war das nicht der Fall. Doch seit einigen Tagen fühlte Lord Horace, daß etwas Fremdes zwischen ihm und seiner Gattin stand.

Lady Diana schritt rastlos in ihrem Zimmer hin und her, mit fieberisch geröteten Wangen. Die Lippen wie durstig geöffnet.

Die Stutzuhr schlug die sechste Stunde.

Diana Maitland hielt in ihrem Gang inne und starrte auf das Zifferblatt.

„Schon wieder ein Tag vergangen ... ohne Nachricht ... Noch eine Nacht wie die vergangene ertrage ich nicht ... Warum das alles? ... Um eines Mannes willen, dessen Namen ich längst aus meinem Leben gestrichen zu haben glaubte. Ah ..."

Sie warf sich auf den Diwan. Die eine Hand schob ungeduldig die Kissen zurecht, die andere strich das Haar von der Schläfe. Ihre Augen waren geschlossen, aber es zuckte zuweilen in den langen Wimpern.

Eine Welt lag zwischen diesem unruhig sinnenden, gegen Tränen kämpfenden Weib und jener heiteren, strahlenden Schönheit, die noch vor wenigen Tagen den Mittelpunkt der glänzenden Gästeschar in Maitland Castle bildete.

Ihre Lippen formten Worte.

„Warum lasse ich mich in wachendem Zustand von diesen Träumen quälen? Ist es nicht genug an den unruhigen Nächten? ... Warum die Angst? ... Was habe ich getan, was ich nicht vor mit selbst, vor aller Welt verantworten könnte?

Ich bin nur feig ... oder vielleicht krank ... und könnte doch gerade so glücklich sein, wie mich die Welt schätzt."

Lady Diana richtete sich heftig auf.

„Horace beobachtet mich ... meine Aufregung ist ihm nicht entgangen ... ich bin ihm kein Geständnis schuldig! Nein, nein! Soll ich ein zweites Mal für eine Sünde büßen, die keine war?"

Erschöpft warf sie sich auf den Diwan zurück und schlug die großen dunklen Augen zur Zimmerdecke auf. Wie unter einem Zwange sprach sie weiter:

„Der eine liegt auf dem Père Lachaise. Der andere in Linnais .. ?"

(Fortsetzung folgt.)

fängnissen entsprungen und den Verfolgern entflohen, leben in den Wäldern und Bergen Bulgariens und sie bilden die Banden, die nun zum Schlage ausholen. Der Terror löst den Staat auf, zertrümmert die Gesellschaft und führt den bewaffneten Kampf aller gegen alle herbei. A—g.

# Ein Henker gesucht!

Um die Stelle des ersten Henkers in Ungarn, die neu zu besetzen ist, bewerben sich, wie aus Budapest gemeldet wird, einundzwanzig Leute. Die meisten Aussichten hat nicht Herr Horthy, der diese Beschäftigung nur per Prokura betreibt, sondern der erste Gehilfe des verstorbenen Henkers Boli, ein Hausbesorger namens Karl Gold. Er hebt in seiner Eingabe hervor, daß er schon seit zweiundvierzig Jahren in diesem Amt dem ungarischen Staate dient, und daß er bei dreihundertsieben Hinrichtungen assistierte.

Nach dem Sturz der Kommune, besonders unter dem Ausnahmezustand, als wir sehr beschäftigt waren und mein Prinzipal anderweitig in Anspruch genommen war, habe ich auch selbständig Hinrichtungen vollzogen.

Der zweite Gehilfe des verstorbenen Henkers, Johann Racz, hat im bürgerlichen Leben keine so bedeutende Vergangenheit: er war „nur“ bei acht Hinrichtungen behilflich.

Aber, schreibt er in seinem Gesuch, während des Krieges war ich militärischer Henker und vollzog sehr viele Todesurteile.

Auch der Schwiegersohn will das Familienerbe nicht fahren lassen: er nahm an einundfünfzig Hinrichtungen teil. Dann marschieren in langer Reihe die auf, die im Stahlbad des Krieges das edle Gewerbe erlernt hatten. Ein Landwirt gibt an, daß er am russischen Kriegsschauplatz achtzehn Menschen gehängt hatte; der andre empfiehlt seine besonderen Fähigkeiten, die er damit bekundete, daß er drei russische Spione eigenhändig, ohne irgendwelche Beihilfe hängte. Ein Metzgermeister aus der Provinz war militärischer Henker während des Krieges und richtete durch den Strang fünfzig Leute hin. Ein Förster berichtet von sich, daß er deutsch und englisch spricht, sämtliche slawische Sprachen beherrscht, sieben Jahre in der Armee diente. Er besitzt viele militärische Auszeichnungen und „hängte im Felde unzählige Leute auf“. Unter den Bewerbern fand sich auch ein Offizier. Als aber seine Kameraden dieses offene Bekenntnis zu ihrem Gewerbe erfuhren, drangen sie in ihn, daß er seine Bewerbung zurückziehe. Es wird nicht gesagt, aber es wird schon so sein, daß sie einer besonderen Bestellung zu diesem Amt nicht bedürfen; das versteht sich ja bei einem Detachementoffizier so nebenbei.

Es ist ein entsetzliches Bild von unseren Zeiten. Schande und Grauen, das uns aus diesen zumeist naiven und sich fast selbstverständlich dünkenden Schreiben entgegengrinst. Der Henker war ja immer schon eine wichtige Stütze dieser gottgewollten, kapitalistischen Weltordnung und ein berühmter katholischer Gesellschaftsphilosoph. De Maistre sah in ihm eine der wichtigsten Säulen der kapitalistischen Gesellschaft. Aber erst der Krieg und die tollgewordene Eigentumsbestie der Nachkriegszeit ließ diese zurückgedrängten Instinkte so üppig aufschießen, daß sie es wagen dürfen, sich in der Oeffentlichkeit zu sonnen... W.

# Was der Tornado alles angerichtet hat.

Neben allem Unheil hat der Tornado, der jüngst in Amerika gewütet hat, doch auch einige „Scherze“ verübt, die nicht gerade tragisch zu nehmen sind. Es wird berichtet, daß er einer Katze sämtliche Haare ratzekahl abgeschoren hat, während er das Fell selber unverletzt gelassen hat. Ebenso sind Hühner am ganzen Körper gerupft worden, ohne daß ihnen sonst ein Leid zugefügt worden wäre. Eine Bibel wurde aus einem Pfarrhaus entführt und dem Schmied in der Dorfschmiede aufgeschlagen auf den Amboß gelegt. Das Klavier desselben Pfarrers befand sich auf dem Misthaufen eines benachbarten Bauerngrundstücks. Ein Bankier, der in einem Geldschrank Schutz suchte, blieb mitsamt dem Schrank ganz unversehrt, während das Haus in Trümmer ging. Der „Safe“ hat sich also, wie die Amerikaner sich ausdrücken, als absolut „safe“ (sicher) erwiesen. Eine Reihe von Personen ist völlig entkleidet worden, sonst aber unverletzt geblieben.

# Das Märchen von der schrecklichen Polarnacht.

Als wir noch die Schulbänke drückten, hörten wir mit angenehmen Gruseln von jenen seltsamen Ländern, in denen die Menschen mehrere Monate ohne Licht und Sonne leben müssen. In den Gegenden nahe dem Polarkreise (im 65. Breitegrad) steigt die Sonne von der Winter- bis zur Frühlingssonnenwende nicht mehr über den Horizont empor. Mitte November schon beginnt „die große Nacht“, wie sie in Lesebüchern und Reiseschilderungen gern genannt wird. Kann es für die licht- und sonnenfrohen Bewohner der gemäßigten Zone Schlimmeres geben, als mehrere Monate im Dunkel verharren zu müssen? Ohne jede Möglichkeit der Bewegung an den fest umgrenzten, nur durch spärliche Lichter erhellten Kreis gebannt. Wie niederdrückend muß ein solches Leben sein! Wenn man dem Zeugnis neuerer Forscher Glauben schenken darf, so waren diese Schilderungen offenbar stark übertrieben. So versichert wenigstens der amerikanische Polarforscher Stefannson, der im Gegensatz zu so manchem Besucher der Arktis nicht einige Monate, sondern eine staatliche Zahl von Jahren an den Gestaden des Eismeeres verbrachte. In seinen lebendigen Schilderungen des nordischen Jägerlebens gibt er ein völlig anderes Bild. In der Zeit, da die Sonne nicht mehr aufging, war es an sieben Stunden des Tages hell genug, daß man im Freien lesen konnte. Die Sonne kam wohl nicht über den Horizont, aber man sah ihren Widerschein im Süden. Stefannson war auf ein eintöniges Leben in Nacht und Dunkel gefaßt. Er war nicht wenig verwundert, von den Eskimos zu hören, dies sei gerade die lustigste Zeit des Jahres. In der Tat ist für jene Jägervölker der tiefe Winter die Zeit der Erholung und der Ferien. Auf Jagd und Fischfang gehen ist nicht möglich. Man macht deshalb weite Reisen, tanzt und singt und ist guter Dinge. Man erhebt sich morgens gegen zwei Uhr, verweilt bis fünf Uhr beim Frühstück, und noch vor Beginn der Morgendämmerung ist man unterwegs. Gegen Tagesmitte wird halt gemacht und vor Beginn der Dunkelheit ist alles in bester Ordnung.

# Aus Welt und Leben.

**Amundsens Nordpol-Expedition.** Der norwegische Polarforscher Roald Amundsen wird von Tromsö aus seine Nordpol-Expedition antreten. Er reist von Oslo (Kristiania) in Begleitung des Amerikaners Lincoln Ellsworth, des amerikanischen Journalisten Wharton und des Arztes der Expedition Dr. Matheson ab. In Tromsö werden die anderen Teilnehmer zu der Expedition stoßen. An dem Polarflug wird auch ein deutscher Mechaniker teilnehmen. Der norwegisch-russische Dampfer „Voga“ ist mit den beiden in Italien hergestellten Flugmaschinen in Norwegen eingetroffen.

**Eine Platin-Hochzeit.** In Verviers ist der seltene und — wer weiß — beneidenswerte Fall vorgekommen, daß ein Ehepaar seine Platin-Hochzeit, 65 Jahre Ehegemeinschaft, feiern konnte. 1860 wurde das Paar getraut und zeugte 14 Kinder, die ihrerseits schon wieder Kinder und Kindeskinder zur Welt gesetzt haben. Er ist 88, sie 84 Jahre alt. Sie wohnen seit 62 Jahren in derselben Wohnung.

**Das erleuchtete Rindvieh.** Nach einer Meldung des Londoner „Daily Expreß“ ist in dem Staate Nebrasca (Vereinigte Staaten) dem dortigen Parlament ein Gesetzentwurf vorgelegt worden, des Inhalts, daß jedes Tier, das während der Dunkelheit über die öffentlichen Straßen geführt wird, „erleuchtet“ sein muß, und zwar in der Weise, daß jede Kuh und jeder Ochse je zwei Laternen tragen muß. Man kann einigermaßen gespannt sein, ob das weise Parlament von Nebrasca dem Gesetzentwurf zustimmen und damit die Erleuchtung auch des Rindviehs gesetzlich dekretieren wird.

**Wenn man Trunkenbolde begnadigt.** Der südafrikanische Justizminister Tielman Roos hatte etwa tausend wegen Trunkenheit Verurteilte begnadigt, und zwar einerseits aus seiner Amtsjubiläums-Stimmung heraus, andererseits aber mit dem Hintergedanken, sich die Stimmen der Begnadigten bei den bevorstehenden Wahlen zu sichern. Kaum jedoch hatten sich die Gefängnistore hinter ihnen geschlossen, veranstalteten die Befreiten ein Meeting und beschlossen, dem Minister ein Kollektivdankschreiben zu übermitteln, und auf seine Gesundheit ein Bacchusopfer darzubringen, was in so ausgiebigem Maße geschah, daß sich die Polizei genötigt sah, die schwankenden Gestalten abends wieder, eine nach der andern, in sicheres Gewahrsam zu nehmen, so daß sie am Wahltage nicht aktionsfähig waren. Tielman Roos wird seine schöne Geste sicherlich bedauern, noch mehr aber den Verlust der tausend Wahlstimmen.

**Eine Heiratsbewegung unter Nonnen in Japan.** Japan zählt zurzeit allerlei „Bewegungen“. Die Arbeiter schließen sich zusammen, die Frauen wollen sich emanzipieren, sogar die Bettler und der Auswurf (die verachteten Klassen) fordern ihre Menschenrechte. Eine ganz merkwürdige neuzeitliche Bewegung hat nun auch die buddhistischen Kreise des Landes ergriffen. Unter der Joda-Sekte dieser buddhistischen Kirche im Lande haben sich 3000 Nonnen zusammengetan und eine Bewegung eingeleitet, die darauf hinausläuft, die Sitte des Zölibats (Ehelosigkeit) aufzuheben. Diese Kirche will nächstens ihre allgemeine Versammlung in Tokio abhalten; diese dreitausend Nonnen beabsichtigen, ihr diesen Antrag zu unterbreiten. Sie begründen ihre Forderung nicht ungeschickt damit, daß sie das nämliche Recht wie die Priester verlangen; denen ist die Heirat nämlich gestattet. Zu gleicher Zeit fordern sie das Recht, ihr Haar lang tragen zu dürfen.

# Um zwei schöne Augen.

Roman von H. Abt.

(Nachdruck verboten.)

(36. Fortsetzung.)

„Das wolltest du tun, Heinz?“ rief ganz erschrocken Adele. „An so was Unsicheres dein Geld riskieren?“

Er machte ein überlegenes Gesicht. „Ich laß' mich schon auf nichts Zweifelhaftes ein. So viel verstehe ich schon vom Spekulieren, bin nicht umsonst dabei aufgewachsen, und will's ihnen noch eines Tages zeigen, daß ich keinen Menschen brauche als nur mich selber. Wart nur, es soll gar nicht zu lange mehr dauern, da rücken wir hier aus unserer Wolkenkratzerbude aus und richten uns ein menschenwürdiges Dasein ein.“

„O Heinz, wo könnten wir wohl jemals glücklicher sein, als wir es hier gewesen sind!“

„Freilich waren wir glücklich hier, und so als Episode war's ja auch famos, aber als Dauerzustand möchte ich mich doch dafür bedanken.“

Noch ausgefüllt von der Erinnerung an den reichen Herrschaftsbesitz sagte er es gedankenlos. Adele entgegnete nichts, aber seine Worte zitterten in ihr. Wie von etwas Gewesenem sprach er — aus dem er sich heraussehnte. —

In den folgenden Tagen war er so ausgefüllt von dem Gestütsprojekt und den verschiedenen Hoffnungen, die er für sich selbst daran knüpfte, daß er kaum von etwas anderem sprach. Sein Malen hatte er ganz beiseite geschoben, war wiederholt auf dem Gute gewesen und ging des Abends häufig aus. Sich wieder einmal zum Fortgehen rüstend, rieb er sich vergnügt die Hände.

„Heute gilt's!“ Ein paar millionenschwere Rennonkels sollen noch als Aktionäre breitgeschlagen werden, dann ist die Sache perfekt. Gute Nacht, Schatz! Bis wir uns wiedersehen, wird's wohl heißen: Guten Morgen!“

Fröhlich pfeifend ging er davon. —

Mitternacht war vorüber, als Adele aus erstem Schlummer auffuhr. Die Korridortür hatte geklappt. War Heinz so bald schon zurückgekehrt?

Ja, draußen klang sein Schritt, er ging in sein Zimmer hinein. Sie setzte sich im Bette aufrecht, wartend, daß er in die Schlafstube kommen werde. Eine geraume Weile verging, er kam nicht. Wo blieb er so lange? Ob er noch etwas wünschte? Sie stand auf, warf sich den Morgenrock über, ging zu seinem Zimmer und wollte die Tür öffnen. Sie gab unter ihrer Hand nicht nach, war von innen verriegelt. Erschrocken rüttelte sie an der Klinke.

„Heinz — Heinz! —“

Es kam keine Antwort. Sie rüttelte stärker.

„Hörst du mich nicht, Heinz? Mach mir doch auf! Ist denn nur was geschehen?“

„Nichts. Nur sehen kann ich dich jetzt nicht. Geh zu Bett.“

Wie seine Stimme so fremd klang, so schwer und schleppend. Es fuhr ihr durch den Sinn: War er berauscht und schämte sich vor ihr? Aber nein, nein, er war in jüngster Zeit ein paarmal in Sektstimmung heimgekommen, da war er stets voll fröhlichster Laune gewesen. Wieder drückte sie an der Klinke.

„Heinz, ich bitte dich, mach auf. Ich ängstige mich.“

„Laß mich!“ Dann folgte ein Lachen. „Ich hab weder Dolch noch Pistole bei mir, du kannst in aller Seelenruhe schlafen.“

„Du bist grausam.“

Es war nur ein Murmeln, doch er hatte es vernommen. Der Riegel sprang zurück. Die Tür flog so jäh auf, daß Adele, die dicht dagegengedrückt stand, vornübertaumelnd fast zu Boden stürzte. Er kam ihr im Bemühen, sich auf den Füßen zu halten, nicht zu Hilfe.

Im Zimmer war es dunkel. Mit fliegenden Händen zündete sie das Gas an — eine Flamme und noch eine.

„Ist recht,“ sagte er beißend, „nur keine Verdunkelungen. Bring dir Licht in die Sache.“

Sie bebte vor Aufregung. „Sag mir die Wahrheit, Heinz. Es ist ein Unglück geschehen.

Seine Lippen verzerrte ein höhnendes Lächeln.

„Unglück — das Wort ist zu hochtrabend für eine gewissenlose Leichtfertigkeit.“

Sie starrte ihn an. Ein halbes Dutzend Vermutungen schossen ihr auf einmal durch den Sinn und allen voran die eine: Das Projekt mit dem Gestüt war fehlgeschlagen, und er hatte schwerwiegende Verluste dabei gehabt.

„Ist's das, Heinz? Du hast mit deinem Gelde unglücklich spekuliert?“

„Unglücklich spekuliert? — Jawohl, auf Coeur und drüber hab' ich uns zu Bettlern gemacht. Ich hab's nicht bedacht, daß einer, der so viel Glück in der Liebe hat, unmöglich auch noch Glück im Spiel haben kann.“

Ein wenig sanken ihr die Schultern ein, ein wenig schwankte ihre Stimme, wie sie, scheuen Blicks ihn ansehend, flüsterte:

„Beim Spiel hast du verloren?“

Seine Fäuste ballten sich, hart trat er mit dem Fuße auf. „Frag mich nicht so! Sieh mich so nicht an. Ja, ja, ich hab's verspielt, leichtsinnig, gewissenlos verspielt — hab' in der Weinstimmung unter den andern, denen die Tausende kaum mehr wie die Rechenpfennige gelten, einen Augenblick lang nicht daran gedacht, daß ich selber ja ein armer Lump geworden bin. Ich war ja auch erst immerfort im Gewinn, dann kam auf einmal ein Verlust, den wolt' ich einholen, und da ging's weiter und immer zurück, erst das Gewonnene und dann — auf Ehrenwort.“

(Fortsetzung folgt.)